Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 23

Artikel: Südschwedische Landschaft
Autor: Bergmann, Hilda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672429

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Südschwedische Landschaft.

Grünes Weideland und blauer Himmel darüberhin, an dem weiße Wolkenherden ziehen; Weizen und Korn wogend auf brauner, fruchtbarer Scholle; Bauernhöfe und Herrenhöfe in großer Zahl, alle im Viereck angelegt, Wohnhaus, Stall und Scheunen um den geräumigen Hof, alle rot gestrichen und von hochstämmigen Baumgruppen umgeben: das ist das Bild, das sich dem Betrachter südschwedischer Landschaft darbietet. An einzelnen Stellen wird dieses Flachland, dessen Windmühlen an Holland gemahnen, von bewaldeten Hügelreihen durchzogen, deren herrlicher Buchen- und Nadelholzbestand sich stundenweit hinzieht: Überreste der alten schwedischen Urwälder, wie sie in nördlicheren Teilen des Landes noch heute anzutreffen sind. An einzelnen Punkten haben sich die Gehöfte dichter zusammengedrängt, haben sich zu einem Landort zusammengeschlossen und um eine Kirche geschart; einzelne Orte sind infolge ihrer günstigen Lage zu Städten herangewachsen. Aber das Charakteristische des Landes sind doch die uralten Besitztümer, die von den ersten Rodungen herstammen und deren Herzen in Wahrung von Vätersitten und -gebräuchen wie kleine Könige in ihrem Reiche herrschen.

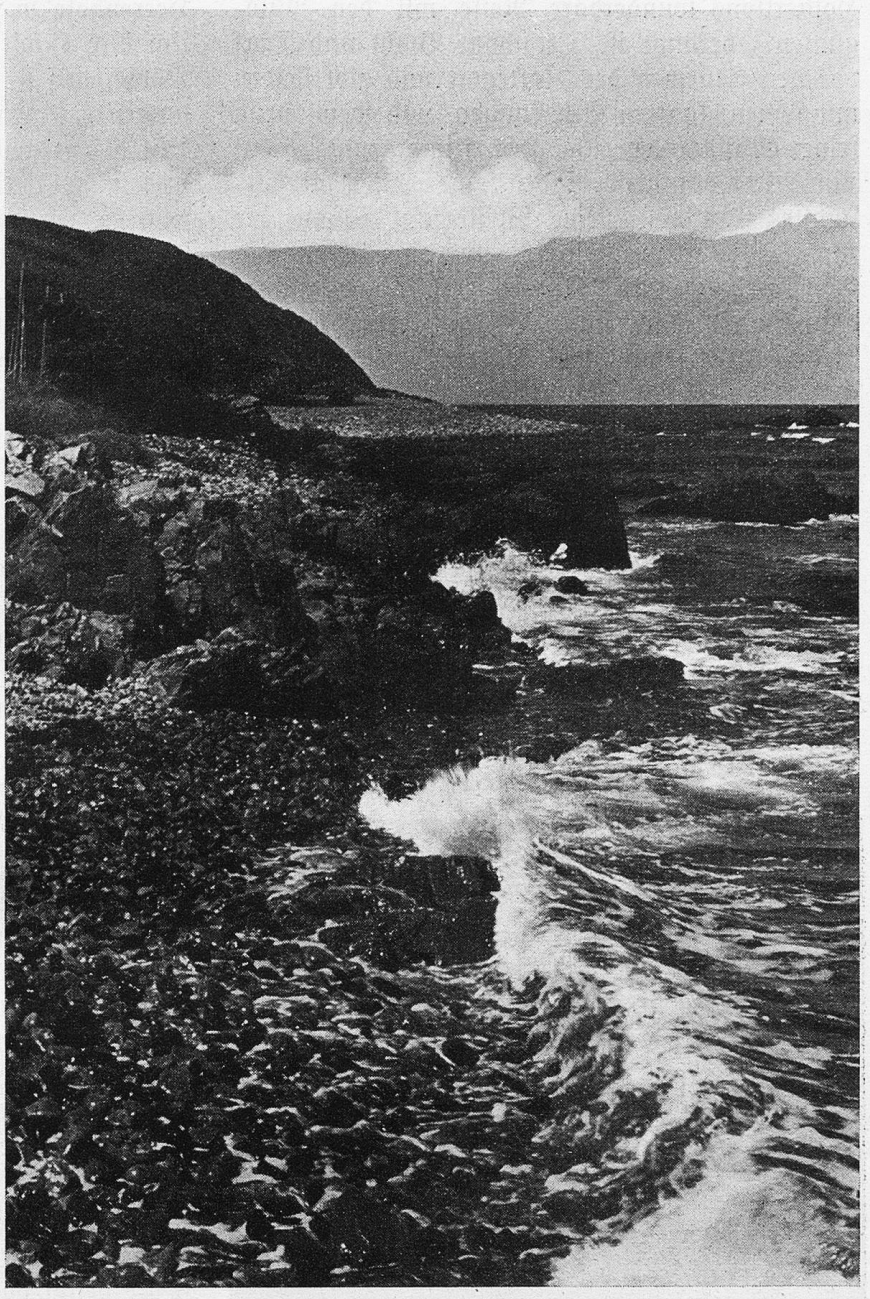
Später als nach Mitteleuropa kommt der Frühling nach Skane, dem auf drei Seiten von Meer umspülten Südzipfel Schwedens; aber um so sehnsüchtiger wird er erwartet und um so freudiger begrüßt. Wenn auch der Golfstrom das nordische Klima etwas mildert und man hier für gewöhnlich vor den strengen Kälten Lapplands und Finnlands bewahrt ist, so blasen doch in den Wintermonaten wochenlang die heftigsten Stürme über die Ebene hin und treiben den Schnee zu so hohen Dünen zusammen, daß Züge stecken bleiben und mächtige Schneepflüge aufgeboten werden müssen, um Straßen und Geleise freizulegen. In der soviel längeren Dunkelheit der Morgen und Abende ersehnt man den Lichterglanz der Weihnachtsbäume doppelt. Und so stehen sie denn auch, von altersher bekannt, zu Weihnachten auf den großen Plätzen der Städte, das Licht der Verheißung in die Finsternis werfend. Auf den Märkten wird Fichten- und Wachholderreisig und der aus Stroh geflochtene, bändergeschmückte „Julbock" verkauft, und in den Gärten hängen die „Weihnachtsgarben" für die hungernden Vögel. Wenn die Kirchenbesucher von weither zu „Julotta", dem Weihnachtsgottesdienst kommen, dann gilt die Festfreude in erster Linie dem seelischen Lichte, das von der Geburt des Heilandes ausstrahlt, aber nebstbei auch dem „Mittwinter", dem überwundenen Tiefpunkte des Sonnenstandes. — Und dann wird es sachte und zögernd Frühling. Erst ein paar Weiden, die sich mit Silberkätzchen hervorwagen, Haselkätzchen in den Gärten und Anemonen auf dem Waldboden. Es ist etwas seltsam Schönes hier um die Anemonen. Zu Abertausenden bedecken sie das Erdreich unter den Bäumen, schimmern wie eine Schneefläche durch das Gehölz und geben das Signal für das Hervorkommen all dessen, was da draußen sprießen will. Langsam, schrittweise werden die Buchen grün, die für Schweden so charakteristischen Birken folgen, in den Gärten stehen Narzissen und Tulpen, und dann beginnt mit den weißen Wolken der blühenden Obstbäume, mit Flieder und Goldregen allüberall ein buntes Treiben, das erst im späten Herbst ein Ende nimmt.

Auch der Herbst ist schön. Dann hängt die blaue Himmelsglocke gläsernklar und durchsichtig über dem abgeernteten Land, die schwarz-weißen Rinder weiden auf den ausgedehnten Flächen, und die Wälder glühen von dem Purpur der Buchen und dem matten Gold der Birkenkronen. Die Höhe des Jahres aber ist in diesen Breiten mehr noch wie anderwärts der „Mittsommer". Der 24. Juni ist ein ganz großes Fest wie das Weihnachtsfest. Sein Vorabend wird wie der heilige Abend durch zeitigen Schluß von Fabriken, Betrieben und Geschäften gefeiert, und die Nachfeier geht durch Tage fort, wie ja auch die Weihnachtszeit erst mit dem dreizehnten Tage, dem 6. Jänner ihr Ende findet. Mittsommer ist so recht die Freude der Naturvölker über die langen Tage und die kurzen hellen Nächte, den hohen Sonnenstand und die Fülle sommerlicher Blüte. Wenn man in Skane auch noch Hunderte von Kilometern von den Gegenden der wahren Mitternachtssonne entfernt ist, so mutet es den Mitteleuropäer immerhin merkwürdig an, den Sonnenball um neun Uhr abends noch über dem Horizont und die Landschaft bis gegen elf Uhr in leichter Dämmerung zu erblicken. Wie die Weihnachtsbäume auf öffentlichen Plätzen die Weihnachtsfreude symbolisieren, so kennzeichnen die allerorten zu Mittsommer aufgestellten Maibäume den Jubel der Menschen über die Höhe des Sommers. Allabendlich ziehen Kinder, Erwachsene und Spielleute hinaus, umtanzen unter Gesängen den mit Krän-

zen geschmückten Maibaum und denken erst spät an Schlaf und Ruhe.

Was dem Lande hier sein eigenes Gepräge gibt, ist die Nähe des Meeres. Sie verrät sich in der Durchsichtigkeit der Atmosphäre, in der Wolkenbildung, in den besonders leuchtenden Farben und dem Wechsel der Stimmungen auch dort, wo man dasselbe noch nicht sieht. Zuzeiten kommen Scharen von Möven auf die Sturzäcker des Binnenlandes, um neben Krähen und Dohlen Insekten zu suchen. Und auf den Märkten werden perlmutterschimmernde Makrelen neben silbernem Hering, flache Schollen neben langen Aalen feilgeboten.

Und zu gelegener Zeit kommt man ans Meer selbst. Man sieht Hälsingborg, terrassenförmig abfallend zum Öresund, dessen Wasser die schmale Enge zwischen Hälsingborg und Helsingör, der Stadt Hamlets, bildet. Über die trennenden fünf Kilometer hinüber sieht man die grün patinierten Dächer und Türme der dänischen Hafenstadt leuchten. Schön ist es, an Hälsingborgs Wellenbrecher zu stehen, die Möven zu beobachten, die in Scharen den Hafen umkreisen, die Fähre zu sehen, die den Verkehr zwischen Schweden und Dänemark vermittelt, während große und kleine Schiffe nord- und südwärts ziehen. Die Meeresfläche schimmert je nach Jahreszeit und Wetter in den Schattierungen von blau, grün und grau. Große Verladeanlagen, Krane und Magazine lassen die Bedeutung Hälsingborgs als Seehandelsplatz erkennen. Südlich von dieser Stadt an der Küste liegen Landskrona und Malmö, die drittgrößte Stadt Schwedens, nördlich hat der schöne Sandstrand eine Reihe von Badeorten geschaffen. Eines dieser Örtchen erinnert man sich besonders gern, weil es durch seine Lage am Fuße des Kullaberges, durch ausnehmend günstige klimatische Verhältnisse und durch seine an Mittelmeerlandschaften gemahnende Lieblichkeit einen eigenartigen Zauber ausübt, dem niemand so leicht sich entzieht. Es ist das Fischerdorf Arild, nahe der Spitze einer schmalen Landzunge gelegen, die im Westen von den Fluten des Kattegatt, im Osten von den Wellen der Skälderviken, einer breiten Bucht, umspült wird. Diese Landzunge wird in ihrem ganzen nördlichen Teile von dem langgestreckten Höhenzuge des erwähnten Berges eingenommen, jenes Berges, der als „Tanzplatz der Kraniche" aus dem vielgelesenen Buche der Lagerlöf: „Nils



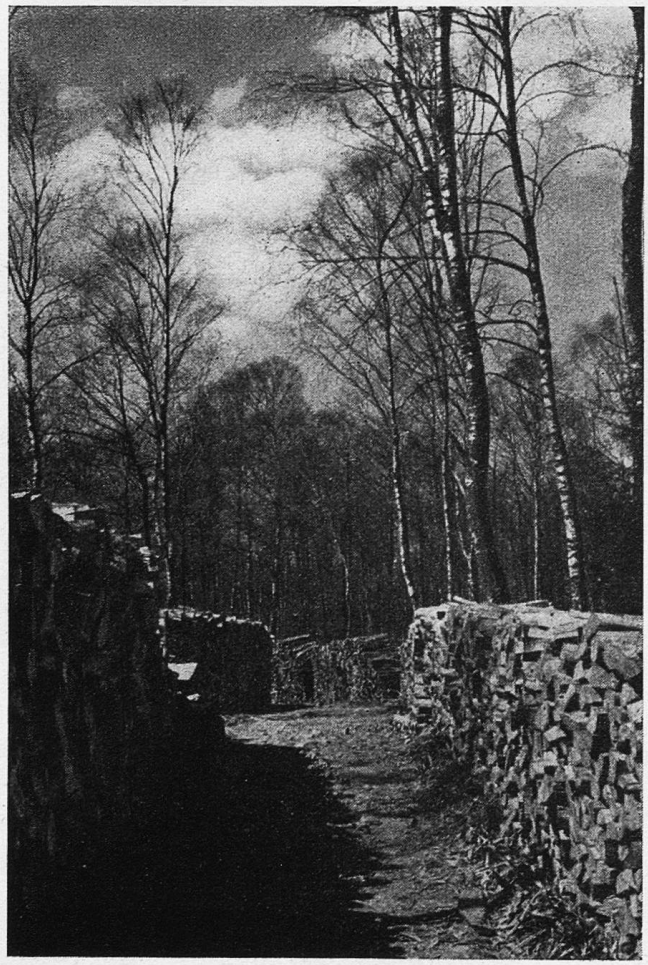
Strand bei Arild mit Kullaberg.

Holgerssons wunderbare Reise mit den Wildgänsen", bekannt ist. Er schützt Bucht und Dorf vor den Stürmen des Kattegatt und gibt beiden mit seinen sanften Erhebungen und dem Grün seiner Wälder den schönsten Hintergrund. Steil zum Meer abfallend, bilden seine Felsen die seltsamsten Grotten, Türme, Pfeiler und Wände, die zum Teil ganz unzugänglich und eine Quelle der Sagenbildung sind. An heiteren Tagen glaubt man ein Stück lachenden Südens in das sonst so herbe, ernste, manchmal düstere Nordland versetzt, wenn sich die Wasserfläche märchenhaft blau ausdehnt, wenn die Wogen mit weißem Gischt gegen die roten und schwarzen Uferklippen anbranden und die Möven schreiend durch die Luft schießen. Fischerboote ziehen hinaus, und am Ufer erfreuen die in bunten Blumenflor gehüllten Fischerhäuser das Auge zahlreicher Maler.

Der Name Arild geht auf eine Legende zurück, die auch den Inhalt eines altschwedischen Volksliedes bildet. Darin wird von der schönen jungen Witwe Stolt Inger erzählt, die auf einem Herrenhofe in der Nähe des Fischerdorfes lebte. Um ihre Hand bewarb sich der schlimme Herr David, den sie lange abwies, da sie ihren beiden jungen Söhnen keinen Stiefvater geben wollte. Erst als er gelobte, den Knaben ein guter Vater zu sein, willigte sie ein. Aber bald nahm in seinem Herzen Eifersucht auf die Mutterliebe seiner Gattin überhand. Er ließ ein prunkvolles Schiff ausrüsten, um die Stiefsöhne mit gebührenden Ehren in die Welt hinauszuschicken, aber der bestochene Schiffsmann hatte den Auftrag, das Schiff unterwegs anzuzünden. Er tat es auch, und die Knaben stürzten sich aus den Flammen in die Flut. Tores, des Jüngeren Leiche, trieb dort ans Land, wo nachmals der Ort Torekov entstand. Arild, der Ältere, wurde von den Wellen an den heimischen Strand getrieben. Dort entdeckte ihn der böse Herr David, er nahm ihm die Ringe von den Fingern und schleuderte ihn wieder ins Meer hinaus. Aber Stolt Inger, unruhig geworden, eilte suchend ans Ufer und fand dort den toten Sohn.

„Und da sie hinuntergekommen zum Strand,
da fand sie Herrn Arild getrieben ans Land,"

heißt es im Volkslied. Die trauernde Mutter ließ die Leiche nach dem benachbarten Kirchdorfe Brunby bringen, um sie dort zu begraben. Aber unterwegs, in dem Fischerdorf, wurde der Leichnam mit einem Male so schwer, daß die Träger ihn nicht weiterbrachten. Stolt Inger sah darin den Finger der Vorsehung, ließ den Sohn an dieser Stelle begraben und über dem Grabe eine Kapelle errichten.



Birkenwald.

In der Tat besaß Arild im Mittelalter eine dem heiligen Arild geweihte Kapelle, und der Name ging mit der Zeit auf den Ort selbst über. Heute besitzt das Dorf neben der größeren evangelischen auch wieder eine kleine katholische Kapelle: auf einer Geländestufe liegt sie, hoch über dem Meer, und zwischen den Stämmen hochstämmiger Föhren schimmert das Blau der Flut herauf. In beiden Gotteshäusern hängen der Tradition der Gegend entsprechend kunstvoll verfertigte Miniaturschiffe, Weihegeschenke der seefahrenden Bevölkerung.

Daß man hier unter Seeleuten und Fischern ist, merkt man allenthalben. Da sind die niedrigen, anheimelnden Fischerhäuschen, mit dicken Lagen Stroh auf den Dächern, rot wie all die ursprünglichen Häuser Schwedens, mit blumengefüllten Fenstern und Gärten. Da sind die Seeleute und Fischer selbst, prächtige, von Wind und

Hälsingborg, Terassenaufgang zum Kärnan.

Wetter gebräunte Gesichter, sehnige Gestalten, deren wiegender Gang das Handwerk verrät. Am Molo draußen sitzen die alten Seebären, rauchen ihre Pfeifen, sehen auf das vertraute Element hinaus und erzählen ihre Erlebnisse. Und treten wir in eines der Fischerhäuser und freunden uns mit dem Besitzer an, der selbst als Kapitän viele Jahre auf hoher See war, dann berichtet er vielleicht von der Zeit, wo er mit seinem Segelkutter die weitesten Fahrten machte, damals, als noch nicht das bequemere Dampfschiff die Segelschiffahrt verdrängt hatte. Ja, das sei etwas anderes gewesen, meint er. Da galt es, seinen Mann zu stellen, wenn man im Sturme das gefürchtete Cap Horn umsegelte. Nicht alle sind zurückgekommen. In der Stube hängt unter Glas und Rahmen ein verblichenes Blumengewinde. „Kranz für den Steuermann," steht in schwedischen Worten darunter, für den jungen Lars Johannsen, der, zwanzig Jahre alt, am 28. Dezember 1849 mit der ganzen Besatzung des Schoners Elida ertrunken war.

Aber das Leben geht weiter. Scharen von blonden, blauäugigen Buben spielen am Hafen mit ihren kleinen Segelbooten, klettern auf den Wellenbrecher und saugen mit dem Anblick des unendlichen, rastlos bewegten, immer wechselnden Elementes die schon ihren Urvätern bekannte Sehnsucht nach Weite und Ferne, nach Abenteuer und Gefahr in sich ein.

Wer nach Arild kommt, unterläßt es natürlich nicht, einen der Gipfel des Kullerrückens zu besteigen. Er geht am Strand mit seinen ausgespannten Fischernetzen vorbei durch hochstämmigen Buchen- und Nadelwald in sachtem Anstieg zu den baumlosen, von Granitblöcken bedeckten Kuppen, die die höchsten Erhebungen der Gegend darstellen. Und nun öffnet sich dem Wanderer ein bezauberndes Bild: tief unten zur Rechten schimmert das Oval der Skälderviken in ruhigem, wie gefrorenem Blau, eingefaßt von sonnenbeschienenem Ufer, an dem zu äußerst der erwähnte Ort Torekov und die ihm vorgelagerte Wetterinsel liegt. Zur Linken aber erscheint der Öresund, die Küste des dänischen Seeland und darüber hinaus die Uferlosigkeit des Kattegatt. In hohen Wogen wird sein Wasser gegen die Halbinsel getrieben, auf der man steht. Himmelsbläue und Meeresbläue vereinigen sich zu gleicher Endlosigkeit, der Glanz eines sonnigen Morgens umfängt Erde und Flut, und in der über irdische Enge emporsteigenden Seele werden die unsterblichen Worte Gottfried Kellers lebendig:

„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
von dem goldnen Überfluß der Welt."

Hilda Bergmann.

Unser Staat ist ein ganz bestimmtes Individuum, keine leere Tafel, auf die man jeden politischen oder sozialen Versuch aufschreiben kann, um die Wirkung daraus zu beurteilen. Er muß jede geistige Frage Europas auch erfassen, weil er eine geistige Macht in Europa ist und stets sein soll, aber er muß die Fragen alle selbständig und nach eigenem Bedarf in sich verarbeiten. Carl Hilty